

Der *sumer von triere* bei Friedrich von Hausen

VON MARTIN VOGEL, BONN

In *Des Minnesangs Frühling* (47, 38) vergleicht Friedrich von Hausen die Dame, die ihn abwies, mit einem *sumer von triere*. Die Strophe lautet in der von Richard Kienast¹ vorgelegten Fassung und Übersetzung:

„Nieman darf mir wenden daz zunstaete,
ob ich die hazze die ich dâ minnet ê.
swie ich si geflêhet oder gebaete,
sô tuot si rehte als sis niht verstê.
mich dunket wie ir wort gelîche gê
rehte als es der *sumer von triere* taete.
ich waere ein gouch, ob ich ir tumpheit haete
für guot: ez engeschilt mir niemer mê.“

Übersetzung: „Niemand braucht mir das als Unbeständigkeit auszulegen, wenn ich der feind bin, die ich einmal geliebt habe. Wie immer ich flehend oder bittend um sie geworben habe, so tut sie gerade so, als verstehe sie das gar nicht. Mich dünkt, sie kann überhaupt immer nur einen Ton von sich geben, ganz so wie es der *sumer* tun würde von *triere*. Ich wäre ja ein Narr, wollte ich zu ihrer Dummheit auch noch ja sagen: das wird mir nie passieren.“

Wie ist das Wort *sumer* hier zu verstehen? Nach den mittelhochdeutschen Wörterbüchern kann es Sommer, Korb, Getreidemaß oder Pauke bedeuten². Moriz Haupt, der erste Herausgeber, hielt sich zurück und gab zu, daß er die Stelle nicht zu erklären wisse³. In den hundert Jahren nach Haupt und Lachmann war man weniger zurückhaltend und legte verschiedenste Deutungen vor. Hermann Patzig⁴ gab gleich deren drei:

- beim Winteraustreiben in Trier sei ein Darsteller des Sommers durch besonders drastisches Spiel aufgefallen;
- es habe damals in Trier eine berühmte mächtige Trommel gegeben, deren beständig wiederholte Töne als Worte doch nichts wert gewesen seien;
- es sei ein Bienenkorb gemeint gewesen; *triere* stehe für *trien*, *trene*, *tren* „Drohne“; Hausens Geliebte spreche ihr „*ich versteh nicht*“ wie die verkrüppelte Arbeitsbiene es tue, die die gesunden, geschlechtsreifen, aber für das Honigsammeln unbrauchbaren Drohnen in der Drohnenschlacht hinauswerfe oder, wenn sie Aufnahme forderten, abwehre.

Deutungen dieser Art machen es verständlich, daß Hausens *scheltliet* schließlich auch unter seinen Deutern Scheltworte auslöste. Kienast zürnte: Was über den *sumer von triere* zusammenphantasiert worden sei, lege doch ein recht bedenkliches Zeugnis ab für den Betrieb einer Wissenschaft, die kritiklos ins Blaue schweife⁵.

¹ R. Kienast, *Hausens „Scheltliet“* (MF 47, 33) und „*der sumer von triere*“, in: Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst, Jahrgang 1961, Nr. 3, 42 f.

² G. F. Benecke / W. Müller / F. Zarncke, *Mittelhochdeutsches Wörterbuch*, II 2, 730f; M. Lexer, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, II 1295 ff.

³ *Des Minnesangs Frühling*, hrsg. von Karl Lachmann und Moriz Haupt, Leipzig 1857, 252. Auf die Interpretationsschwierigkeiten beim *sumer von triere* wurde ich durch Helmut Tervooren aufmerksam gemacht.

⁴ H. Patzig, in: Zeitschrift für deutsches Altertum 65, 1928, 143.

⁵ R. Kienast, a. a. O., 58 f.

Die neueren Deutungen liegen auf der Linie, die durch Eduard Kück vorgezeichnet wurde. Kück deutete *sumer* als Hohlmaß: „Die Holde — brummt wie ein Trierer *Simmer*“⁶. Die Deutungen, die Carl v. Kraus und Richard Kienast vortrugen, stimmen mit Kück immerhin in den zwei Punkten überein, daß bei *sumer* dasselbe Wort vorliege, das auch das Getreidemaß (*simmer*) bezeichne⁷, und daß die weitere Ausdeutung in dem akustisch-musikalischen Bereich liege, in den Kück — „die Holde brummt wie ein *Simmer*“ — bereits vorgedrungen war: das eintönige *nein* der Dame werde mit der Eintönigkeit eines Musikinstruments verglichen⁸. Um welches Musikinstrument sollte es sich aber gehandelt haben? v. Kraus dachte an die Heerpauke: Hausen habe sagen wollen, „daß mein flehendes Lied — (die Handschriften haben *ir wort*)⁹ — *ihr an den Ohren vorbeigeht wie es die Pauke tun würde*“¹⁰. Kienast verwarf die Pauke: Die Dame müsse hochgradig taub gewesen sein, wenn sie durch diese „Symphonie mit dem Paukenschlag“ nicht aus ihrem leichten Konzertschlummer aufgeschreckt worden sei¹¹. Nach Kienast war mit dem *sumer von triere* nicht die Pauke oder Trommel, sondern die Maultrommel gemeint. Damit wird aber die in zwei Punkten erzielte Übereinstimmung wieder in Frage gestellt. Mit einem Getreidemaß hat die Maultrommel nicht eben viel zu tun, und „eintönig“ ist sie auch nicht. Je nach der Backen-, Zungen- oder Lippenstellung des Maultrommelspielers erklingt der eine oder andere Ton einer Teiltonreihe, wie sie von der „Trompetenskala“ der Blasinstrumente her bekannt ist. Auf größeren Instrumenten, die über den 8. Teilton hinausgehen, lassen sich auch Melodien ausführen. Die Maultrommel ist also nicht „eintöniger“, als es die Naturhörner und Fanfaren sind.

Die Instrumentenkunde kennt jedoch Blasinstrumente, die tatsächlich immer nur den gleichen Ton hervorbringen. Die Sackpfeife hat neben den Melodiepfeifen, die mit Grifflöchern ausgestattet sind, auch grifflochlose Bordunpfeifen, die in Deutschland *Stimmer* oder *Summer* genannt wurden. Das *Musikalische Conversations-Lexikon* von Mendel und Reißmann gibt unter dem Stichwort *Summer* die Auskunft: „*Sumer* oder *Bourdon* hieß an Sackpfeifen (*Dudelsack*) die nur in einem Tone fortsummende Pfeife; an alten Geigen (*Rebec*, *Rebebe*) und Lauten die neben dem Griffbrett liegenden tiefsten Saiten, die nicht gegriffen wurden, sondern deren unveränderter Ton mit der Melodie zugleich erklang. Auch *Summpfeife* und *Summe* wurden beim *Dudelsack* diese Pfeifen genannt“¹². Liegt hier nicht die Lösung? Friedrich von Hausen könnte sehr wohl die gleichförmig abweisenden Worte seiner Dame mit dem Bordunton der Sackpfeife verglichen haben. Ein solcher Vergleich war keineswegs abwegig oder ungewöhnlich. Rabelais bediente sich ebenfalls dieses Bildes und verglich eine *femme criarde et mal plaisante* mit dem kreischenden Klang der *cornemuse*¹³.

⁶ E. Kück, in: Anzeiger für deutsches Altertum 28, 1902, 295.

⁷ C. v. Kraus, *Des Minnesangs Frühling. Untersuchungen*, Leipzig 1939, 153; R. Kienast, a. a. O., 51.

⁸ R. Kienast, a. a. O., 50.

⁹ R. Kienast, a. a. O., 51.

¹⁰ C. v. Kraus, a. a. O., 153.

¹¹ R. Kienast, a. a. O., 51 f.

¹² H. Mendel / A. Reißmann, *Musikalisches Conversations-Lexikon*, Berlin 1882.

¹³ Tiers livre, chap. XLVI.

Der hier gegebenen Deutung scheint entgegenzustehen, daß das Zeitwort *summen* erst seit dem Spätmittelalter bezeugt¹⁴ und zudem ohne Etymologie ist. Es gilt als „lautmalende Bildung“¹⁵, womit sich der Musikforscher, der der Herkunft solcher Schallworte nachgeht, nicht zufrieden geben kann. Die Bedenken, die sich aus dem späten Auftreten von *summen* ergeben, wären ausgeräumt, wenn sich herausstellte, daß *summen* von *sumer* abgeleitet wäre und der *sumer von triere* in der Bedeutung „Sackpfeife“ in enger Beziehung zu dem vielfach belegten mhd. *sumer, sumber* „Geflecht, Korb, Bienenkorb, Getreidemaß, Pauke“ steht. Sackpfeife und Korb scheinen sich auszuschließen; zur Pauke stellt sich ein Zusammenhang über die Tierhaut her, die sowohl zur Herstellung der Pauke als auch der Sackpfeife benötigt wird. Aus der Bedeutung „Pauke“ ergibt sich, daß das Bedeutungszentrum von *sumer, sumber*¹⁶ nicht beim Flechtwerk, sondern beim Hohlkörper lag. *Sumer* meinte den aus der Tierhaut gefertigten Lederschlauch und übertrug sich daher auf den vollen Bauch des Menschen, auf den Dickwanst. „*Ut ipsae solae ventres distendant suos, dass sy allein ire beuch füllind wie ein sackpfeiff oder dass sy sich spannind wie ein sumber oder böucken*“¹⁷. Hierher gehört auch die Neidhart von Reuenthal zugeschriebene Strophe: „*Die wil ich die klingen um mine siten trage, sô darf mir durch min sumber niemen stechen nieht*“¹⁸. *Semper* heißt im Drautal noch heute der Bauch oder Kropf; in der Wetterau bezeichnet *sömber* den dicken, hervorstehenden Leib¹⁹.

Auch die Bedeutung „Bienenkorb“ meinte zunächst nicht das Geflecht, sondern den Hohlkörper, in dem die Bienen *summen*²⁰. Der Imker erkannte am Summton des Bienenstocks, wann mit dem Ausschwärmen zu rechnen wäre: „*Der Imp lôt hüt noch, er sumberet wie wild*“²¹. *Sumbern* bezeichnet den intensiven Dauerton, den Bordunton, der für den Bienenstock charakteristisch ist. Entsprechend gehören auch zu der Wortsippe *bur(d)*, der das von Mendel und Reißmann parallel mit *Summer* gebrauchte *Bourdon* angehört, einerseits Ausdrücke für Bienenschwarm und schwirrendes Insekt, andererseits aber auch Ausdrücke für den Hohlraum, für Lederschlauch, Tierblase, Wanst und Bauch: dauph. *bordeïri* „Fleischfliege“, Bresse *bourdiaïne* bergam. *bordò* „Maikäfer“, prov. *bourdoun* „Drohne“, afrz. *bourdon* „Ohrensausen“, frz. *bourdon* „Hummel“, *bourdonner* „summen (auch Melodien)“²², Kanton Vaud *bourdz, bourdzu* „dicker Bauch, Wanst, Bauch eines Tieres“²³, rum. *burduf* „die ganze Haut eines Tieres, in die etwas gefüllt wird,

¹⁴ Deutsches Wörterbuch, X 4, 1070.

¹⁵ F. Kluge / W. Mitzka, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin 1967²⁰, 764.

¹⁶ H. Paul / W. Mitzka, *Mittelhochdeutsche Grammatik*, Tübingen 1963¹⁹, 112: „Spätmhd. wird statt —m— auch mb geschrieben, was aus ausl. Stimmabsatz oder als Gleitlaut zwischen m + (e)r stammt: *lamb* ‚lahm‘, *sumber* = *sumer* ‚Sommer‘. Mhd. —mb— ist zunächst inlautend im Nhd. zu —mm— geworden (Assimilation)“.

¹⁷ *Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*, Frauenfeld 1881 ff., VII, 987.

¹⁸ *Die Lieder Neidharts*, hrsg. von E. Wiebner, Tübingen 1968³, 130 f.

¹⁹ *Deutsches Wörterbuch*, X 1, 568; J. A. Schmeller, *Bayerisches Wörterbuch*, Band 2, München 1877², 284. Das Deutsche Wörterbuch sagt von *semper*: „das wort ist wahrscheinlich eine nebenform zu *simmer*, älter *sumber*, m. und n., geflecht, korb, getreidemasz, handtrommel, pauke“ (X 1, 568).

²⁰ Vgl. limous. *bourrial* „hohler Baumstamm“, afrz. *bourrion* südfz. *burru* „Bienenstock“ (der Waldbienen, die sich in einem Baumloch eingenistet haben), afrz. *born* südfz. *borna* „Bienenkorb“, sav. *burnala* „kleine Höhle“, prov. *bournado* „ausgehöhlt, hohl“, wallon. *boré* „aushöhlen, aufblasen“. (W. Meyer-Lübke, *Romanisches etymologisches Wörterbuch*, Heidelberg 1935³, Nr. 1220a und 1411a; E. Richter, *Die Bedeutungsgeschichte der romanischen Wortsippe „bur(d)“*, in: Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Akademie der Wissenschaften in Wien 156. 5, 1908, 70. Landschaftsabkürzungen nach Meyer-Lübke).

²¹ *Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*, VII, 988.

²² E. Richter, a. a. O., 98 und 100.

²³ *Glossaire des patois de la Suisse romande*. Paris 1924 ff., II 648.

meistens Wein“²⁴, poln. *burdziuk* „Schlauch“²⁵, russ. *burdjuk* „lederner Wasserschlauch, auch Weinschlauch“, aderbeidschanisch *burduk* „Weinschlauch“²⁶. Unser Wort *sumer* wurde für die Töne oder Geräusche in einem Hohlraum verwendet und dementsprechend auch auf den menschlichen Leib und seine Geräusche angewandt: „Der buch wirt in der windigkeit härter und tönnet einem *summer glydi*“²⁷. *Sumbern* bezeichnete schließlich das Brummen und Murren eines unzufriedenen Menschen. In der Schweiz sagte man: „er weiss Nüt als z'*summeren*“²⁸. In der Steiermark verstand man unter einem *semperer* einen Menschen, der unaufhörlich klagt, jammert und raunzt²⁹. In Tirol nannte man eine geschwätzige und flatterhafte Weibsperson eine *summer*³⁰. Auch diese Nebenbedeutung kann Friedrich von Hausen zu seiner Wortwahl bestimmt haben.

Hausen spricht von einem *sumer von triere*. Über die Bedeutung „Getreidemaß“ ergibt sich ein Zugang zu dem Zusatz *von triere*. Da die Lebenshaltung damals vom Kornpreis abhing, drückte das Kornmaß die Währung aus. Für Nürnberg galt 1427: „18 *sumer korn ein gulden werung*, 30 *summer habern 1 gulden werung*“³¹. 1432 war der Kornpreis um ein Vielfaches gestiegen: „da galt 1 *summer korns 3 fl.*“ (23, 14). 1437 war die Teuerung so groß, „das man ein *summer korns nit kunt finden umb 4 gulden*“ (26, 3). *Sumer* bezeichnete das geeichte Maß: „Dú gaebest dinen kouf mit *máze* oder mit *wáge* oder mit *summerin* oder mit *eln*“³². Der *sumer* wurde von Ort zu Ort verschieden festgelegt. „Das Bamberger *Summer* hält 4 Vierling oder Metz“³³. Daß auch Trier den *sumer* festgelegt hatte, geht aus den dortigen Weistümern hervor. Sabershausen 1537: „item einen *faschbruck* (?) van zweien *penningen* in *trierschem*, item ein halb *Binger molder habern* in *trierschem*, ein *soemern*, das sall das pferd haben vur . . . foeder“³⁴; Coenen 1508: „in der mülle soll ein *molterfaß* seyn so groß, das der XV ein *triersch sümmern thun*“³⁵. Es gab also einen *trierschen summer*; wie Richard Kienast aber hervorhob, ist der *sumer von triere* aus grammatischen Gründen nicht einfach mit diesem *trierschen summer* gleichzusetzen³⁶. Friedrich von Hausen meinte eben nicht nur das geeichte Hohlmaß, sondern den in Trier üblichen, als Hohlmaß dienenden Ledersack, der sich, mit Luft gefüllt, auch zur Hervorbringung von Tönen verwenden ließ.

Daß Hohlmaß, Lederschlauch und Sackpfeife zusammengehörten und mit dem gleichen Wort benannt wurden, läßt sich durch mlat. *chorus* belegen: nach dem Glossar des Jacob Twinger von Königshofen (um 1390) bedeutete *chorus* „*sagpffife oder kor oder dantz vel mensura XXX modiorum · s. onus cameli*“³⁷. Im Dardanus-

²⁴ E. Richter, a. a. O., 28.

²⁵ J. Hubschmid, *Schlächte und Fässer*, Bern 1955, 139.

²⁶ M. Vasmer, *Russisches etymologisches Wörterbuch*, Band 1, Heidelberg 1953, 147.

²⁷ J. Rueff, *Ein schön lustig trostbüchle von den empfangknussen und geburten der menschen*, Zürich 1554 (zitiert nach dem Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, VII, 987).

²⁸ Ebenda, VII, 988.

²⁹ Th. Unger / F. Khull, *Steirischer Wortschatz*, Graz 1903, 593.

³⁰ J. B. Schöpf, *Tirolisches Idiotikon*, Innsbruck 1866, 729.

³¹ *Die Chroniken der deutschen Städte*, Band 2, Leipzig 1864, 16, 12.

³² F. Pfeiffer, *Berthold von Regensburg*, Band 1, Wien 1862, 148, 27.

³³ J. A. Schmeller, *Bayerisches Wörterbuch*, II, 283.

³⁴ J. Grimm, *Weisthümer*, Göttingen 1840–1869, VI, 483.

³⁵ J. Grimm, *Weisthümer*, II, 86.

³⁶ R. Kienast, a. a. O., 56. Kienast bezieht von *triere* nicht auf die Stadt Trier, sondern auf mhd. *triel* „Maul“.

³⁷ F. X. Mathias, *Königshofen als Choralist*, phil. Diss. Straßburg 1903, 183. In römischer Zeit rechnete der Scheffel (modius) zu 8,754 Litern.

brief wird *chorus* als ein Balginstrument beschrieben: „*Chorus quoque pellis simplex est cum duabus cicutis aereis et per primam inspiratur, per secundam vocem emittit*“³⁸. *Chorus* war ein „Platerspiel“ (plater = Blase); sein Name ist zu lat. *corium* „Fell, Haut“ zu stellen, was nun auch die Bedeutung „Kamellast“ erklärt. Der aus der Tierhaut gefertigte Ledersack faßte die Menge, die ein Kamel tragen konnte; er diente daher als Hohlmaß. Entsprechend war auch der *sumer* die Mengeneinheit, die ein Saumtier tragen konnte. Im Lateinischen ist *summārium* eine Inhaltsbezeichnung, und lat. *summārius* bedeutet „Packsattel, Lasttier, Packesel“³⁹. Eine Parallele bietet wieder die Wortsippe *bur(d)*, zu der ebenfalls Ausdrücke für Saumtier, Packsattel und Hohlmaß gehören: lat. *burdo -onis* gr. βουρδών „Maulesel“⁴⁰, siz. *burduni* Anjou *bourdin* „Esel“⁴¹, afrz. *bordon, bourdon* „Maulesel“, langued., gask. *bardoun, bardou* „Maultier“⁴², frz. *bardot* „Maultier“, prov. *barda* „großer Sattel“, it. *barda* frz. *barde* „Reitkissen“, sp. pg. *albarda* „Saumsattel“⁴³; frz. *borderée* bezeichnete ein Kubikmaß, *bardeau* ein Maß für Heu; gr. βουρδώνιον σίτου entsprach einer Menge von zwölf Scheffeln (modii)⁴⁴; ahd. *burden* wurde ebenfalls in der Bedeutung von „mensura“ gebraucht⁴⁵. *Burdo* und *summarius*, mit dem meines Erachtens unser Wort *sumer* zusammenhängt, bezeichneten den „Bürdenträger“, bezeichneten das Saumtier und seine Bürde. *Burdo* läßt sich weit in das Altertum und in den Orient zurückverfolgen⁴⁶, *summarius* desgleichen.

Solange es Saumtiere gab, wurden Packlast und Hohlmaß nach dem Lasttier benannt. Das in englischen Wörterbüchern geführte biblische Hohlmaß *homer* geht über hebr. *hōmaer* auf akkadisch *imēru* „Esel, Hohlmaß“ zurück⁴⁷. Šumerisch *anšu* „Esel“, mit dem wahrscheinlich lat. *asinus* zusammenhängt⁴⁸, hatte im Assyrischen ebenfalls beide Bedeutungen⁴⁹. Das Ugaritische hat *hmr* für „Esel“ und für „Trockenmaß“⁵⁰. In den Wirtschaftstexten der mesopotamischen Hochkulturen werden Lieferungen von „10 Esel Wein“, „200 Esel Öl“ oder „1/2 Esel Blei“ erwähnt⁵¹. Auf altgriechischen Ostraka (Tonscherben) finden sich Anweisungen auf 7 1/2 oder 8 1/2 Esel (ὄνουσ ὀκτώ ἡμισυ)⁵². Lat. *onus* „Last, Bürde, Fracht“ wird

³⁸ R. Hammerstein, *Instrumenta Hieronymi*, in: Archiv für Musikwissenschaft 16, 1959, 131.

³⁹ K. E. Georges, *Ausführliches Lateinisch-deutsches Handwörterbuch*, Basel 1951⁰, 2923; A. Walde / J. B. Hofmann, *Lateinisches etymologisches Wörterbuch*, Band 2, Heidelberg 1954, 630.

⁴⁰ Im Edikt des Diokletian vom Jahre 301 (VII, 17; XI, 4; XIV, 10).

⁴¹ W. v. Wartburg, *Französisches Etymologisches Wörterbuch*, Band 1, Tübingen 1948², 633.

⁴² F. Godefroy, *Dictionnaire de l'ancienne langue française*, Band 1, Paris 1881, 688a; J. Brüch, in: Zeitschrift für romanische Philologie 55, 1935, 644.

⁴³ W. Meyer-Lübke, *Romanisches etymologisches Wörterbuch*, 955.

⁴⁴ E. Richter, a. a. O., 72.

⁴⁵ „in eadem mensuram, quae vulgariter burden vocatur“ (E. G. Graff, *Althochdeutscher Sprachschatz*, III, 163).

⁴⁶ Wie schon 1837 Graff vermutete (*Althochdeutscher Sprachschatz*, III, 163), geht *burdo* auf die Wurzel *blier- zurück, zu der auch got. *hairan* lat. *fero* gr. φερω skr. *bhāṛati* „tragen“ gehören. Skt. *bhāṛati* (3. Pers. Sing. Praes.) heißt „tragen“ (auch im Sinne von „am Körper tragen“), „bringen“ (auch im Sinne von „hervorbringen“), „wachsen lassen (von Haar, Bart und Nägeln), ertragen, schwanger oder trächtig sein, pflegen, nähren, (den Bauch) füllen, (die Stimme) erheben, (einen Ton) erzeugen“ (M. Monier-Williams, *A Sanskrit-English Dictionary*, Oxford 1960, 764, col. 3).

⁴⁷ W. W. Skeat, *An Etymological Dictionary of the English Language*, Oxford 1956, 275; A. Deimel, *Akkadisch-Sumerisches Glossar*, Rom 1937, 176.

⁴⁸ O. Schrader, *Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde*, Band 1, Berlin 1917—1923², 271 f.; A. Emout / A. Meillet, *Dictionnaire étymologique de la langue latine*, Paris 1959⁴, 51.

⁴⁹ A. Deimel, *Šumerisch-Akkadisches Glossar*, Rom 1934, 16.

⁵⁰ J. Aistleitner, *Wörterbuch der ugaritischen Sprache*, in: Berichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, philologisch-historische Klasse 106, 3, 1963, 104.

⁵¹ *The Assyrian Dictionary* 7, 1960, 113 f.

⁵² L. Amundsen, *Greek Ostraca in the University of Michigan Collection*, Ann Arbor 1935, 111.

vielfach zu gr. ὄνος „Esel“ gestellt⁵³. Der Damaszener *kantār*, ein Kubikmaß, das z. B. für eine Eselladung Holzkohle gebraucht wurde⁵⁴, geht auf gr. κἀνθῶν, κἀνθήλιος „Esel, Lasttier“ zurück. Ngr. γομάρι meint auf Kreta die Last, auf dem Festland den Esel⁵⁵. Henri Grégoires Feststellung, daß in nahezu allen Sprachen die Ausdrücke für Packsattel und Last mit Esel oder Saumtier zusammenhängen⁵⁶, trifft auch für mhd. *soum*⁵⁷ zu. Es bedeutet zunächst das Saumtier, sodann die Last des Saumtiers, „Last, besonders insofern sie zum Fortschaffen auf dem Rücken eines Tieres eingerichtet ist“⁵⁸, und schließlich eine Maßbestimmung, „ursprünglich so viel wie ein Saumtier tragen kann“⁵⁹. Es kann daher nicht verwundern, daß auch *sumer*, das unter anderem „Hohlmaß“ bedeutet, schon durch lat. *summarius* „Lasttier, Packsattel“ mit Esel und Maultier zusammenhängt. Da die Packsättel häufig aus einem Gestell bestanden, an dem links und rechts vom Tier ein Korb befestigt war, und da als Trockenmaß der Korb den Tierschlauch ersetzen konnte, fügt sich nun auch *sumer* in der Bedeutung „Geflecht, Korb“ in die hier gegebene Ableitung ein.

Steuern und Abgaben wurden vielfach in Naturalien entrichtet, nach Saumtierlasten bemessen und mit Saumtieren „eingetrieben“. *Sümmer* hieß der Beitreibungsbeamte⁶⁰, *sumer* hieß die „Pauschalabgabe an Getreide, mit welcher die Anwohner einer Brücke sich alljährlich vom Brückenzoll befreien“⁶¹. In der Schweiz wird *ersumbern* für das Eintreiben des Zinses gebraucht: „Der lezt Maitag häd-mich endlin ersumberet, sagt jemand, der viel zu zinsen hatte an diesem Tage“⁶². *Ersumbern* ist aber auch in der Bedeutung „verprügeln“ bezeugt⁶³, was an das gewalttätige Eintreiben ausständiger Zahlungen erinnert. Im übrigen gehörte die „Tracht Prügel“ zum Los des Esels. Das Saumtier wurde mit Prügeln angetrieben. Der Treiber schlug auf das Tier ein oder schlug, wenn das Tier so beladen war, daß er es nicht treffen konnte, auf Sattel und Ladung. Das antike Sprichwort *qui asinum non potest, stratum caedit*⁶⁴ ist auch im Deutschen dem Wortsinn nach bekannt: man schlägt den Sack und meint den Esel. Man schlägt den *sumer*. Eine Parallele liegt bei dem Wort *malter* vor, das nicht nur „Getreide- oder Holzmaß“ bezeichnete, sondern im Sachsenspiegel auch für „Schläge“ gebraucht wurde: „sô wettet he des küniges malder. daz sint zwêne und drîzig slege mit einer grünen eichenen gerten“⁶⁵.

Die Verbindung Saumtier-Sack-Prügel wurde nun dadurch noch besonders eng, daß der Ledersack aus der Haut des Saumtiers gefertigt wurde. In der äsopischen Fabel vom Esel und dem Maultier (C. F. Aes. 192) bittet der Esel, der unter seiner Last zusammenzubrechen droht, das größere und stärkere Maultier, ihm einen Teil der

⁵³ So schon A. Fick, *Vergleichendes Wörterbuch der Indogermanischen Sprachen*, Teil 1, Göttingen 18904, 15.

⁵⁴ J. G. Wetzstein, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 11, 1857, 499.

⁵⁵ G. N. Hatzidakis, in: *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung* 34, 1895, 129.

⁵⁶ „Dans toutes les langues ou à peu près, les mots qui signifient 'bât' et 'charge' en arrivent à désigner l'âne ou le cheval de somme et réciproquement“ (H. Grégoire, in: *Byzantion* 13, 1938, 290).

⁵⁷ Benecke/Müller/Zarncke, *Mittelhochdeutsches Wörterbuch*, II, 2, 473; M. Lexer, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, II, 1060.

⁵⁸ J. A. Schmeller, *Bayerisches Wörterbuch*, II², 279 s. v. säum.

⁵⁹ M. Lexer, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, II, 1060.

⁶⁰ *Deutsches Wörterbuch*, X 4, 1078.

⁶¹ *Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*, VII, 976.

⁶² *Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*, VII, 988.

⁶³ Ebenda.

⁶⁴ Petron. 45.8. Bei den antiken Autoren halte ich mich an die Abkürzungen des Lexikons der Alten Welt, Zürich 1965, 3439–3464.

⁶⁵ *Deutsches Wörterbuch*, VI, 1511 f.

Last abzunehmen. Das Maultier weigert sich, muß dann aber nach dem Tode des Esels nicht nur die ganze Last, sondern auch noch die Haut des Esels, den aus dem Eselsbalg gefertigten Ledersack, tragen. Die Eselshaut war hinreichend groß und galt als besonders stark; sie wurde in diesen Eigenschaften allerdings von der Maultierhaut noch übertroffen. „Maultierhäute sind wegen ihrer Größe und besonderen Stärke sehr beliebt“⁶⁶. Die Saumtiere trugen also buchstäblich ihre Haut zu Markt. Sie mußten es sich gefallen lassen, daß ihnen schon zu Lebzeiten das Fell durch Prügel gegerbt wurde. Nach ihrem Tode diente ihr Fell dann als Pauke. Äsop erzählt: „Bettelpriester hatten einen Esel, dem sie während der Wanderung ihr Gepäck aufzuladen pfl egten. Als der schließlich infolge der Überanstrengung tot zusammenbrach, zogen sie ihm die Haut ab und verfertigten aus ihr die Pauken, mit denen sie die Leute herbeizulocken pfl egten. Einmal begegneten ihnen andere Bettelpriester und fragten sie, wo denn ihr Esel hingekommen sei. ‚O, der ist tot‘, antworteten sie, ‚aber er erhält jetzt noch mehr Prügel, als er in seinem ganzen Leben bekommen hat“⁶⁷. Auch im Mittelalter, selbst noch in der Neuzeit wurden die Trommeln vornehmlich mit Eselshaut bezogen⁶⁸.

Leere Wein- oder Wasserschl äuche brauchte man nur aufzublasen, um sie als Pauken zu benutzen: „schluogend sie uf mit drochnen sümpperen“⁶⁹. Das „Deutsche Wörterbuch“ suchte den *trockenen sumer* als „Trommelschlag ohne Pfeifenbegleitung“ zu verstehen. Gemeint ist jedoch der trockene Lederschlauch, der sonst zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten diente. Den aufgeblasenen Tierschlauch konnte man dann auch als Blasebalg benutzen und zur Sackpfeife ergänzen. Rum. *burduf* in der Bedeutung „Schlauch, Weinschlauch“ war bereits genannt worden; auf den Tierschlauch verweist mit größter Deutlichkeit die Redewendung *a lega pc. burduf* „jemanden knebeln, ihm die Arme (und Beine) fest zusammenbinden, wie man die Fußlöcher einer als Schlauch zu verwendenden Tierhaut zubindet“⁷⁰; *burduf* hieß schließlich auch der Windsack der Sackpfeife. Der Name des Blasebals übertrug sich auf das ganze Instrument: champ. *bordon* pg. *bordāo* engl. *burdoun* walis. *byrdon* Berner Jura *beugeune* (g = rd) „Sackpfeife“⁷¹. Der Name des Ganzen übertrug sich wiederum auf den anderen Teil; das Blasrohr der Sackpfeife wurde nach der Sackpfeife benannt: afrz. *bordon* nfrz. *bourdon* „tuyau de cornemuse“⁷², engl. *bourdon*, *burden* „Schnarrwerk der Orgel, Baßpfeife beim Dudelsack“⁷³. Auf die Wortsippe *bur(d)* ist immer wieder zu verweisen, da sie einen echten Parallellfall zu *sumer/summarius* darstellt⁷⁴. *Sumer* machte den gleichen Bedeutungswandel durch wie *burdo*: vom Saumtier über den Tierbalg, Lederschlauch, Blasebalg, Dudelsack bis zur Bordunpfeife und den für die Sackpfeife charakteristischen Dauertönen.

66 A. Wagner / J. Paessler, *Handbuch für die gesamte Gerberei und Lederindustrie*, Leipzig 1925, 774.

67 C. F. Aes. 173; in der Übersetzung von A. Hausrath (*Aesopische Fabeln*, München 1944, 103).

68 H. Steinhöwel, *Äsop*, hrsg. von H. Österley, Tübingen 1873, 166; A. Wagner / J. Paessler, *Handbuch für die gesamte Gerberei*, 1177; H. Pöschke, *Das Leben der Haustiere*, Glogau 1864, 142: „In Paraguay schlachtet man den Esel seiner Haut wegen, die sehr hart und federkräftig ist, und aus der Stebe, Trommeln, Schuhe verfertigt werden“.

69 *Deutsches Wörterbuch*, X 4, 1062; so schon früher das *Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*, VII, 987.

70 H. Tiktin, *Rumänisch-deutsches Wörterbuch*, Bukarest 1903, 243.

71 E. Richter, a. a. O., 86.

72 W. v. Wartburg, *Französisches Etymologisches Wörterbuch*, I, 632.

73 G. Schad, *Musik und Musikausdrücke in der mittellenglischen Literatur*, phil. Diss. Giessen 1911, 89.

74 Auch bei der Wortsippe *bur(d)* wurde der enge Zusammenhang zwischen Saumtier, Schlauch und Dudelsack nicht erkannt. Elise Richter rechnete daher in ihrer Abhandlung über *Die Bedeutungsgeschichte der romanischen Wortsippe „bur(d)“* ihr Thema zu jenen „morastigen Forschungsgebieten“, bei denen man nicht selten in Gefahr sei, bis über die Knöchel im Schlamm der Ungewißheit zu versinken (a. a. O. 1).

Die enge Verbindung zwischen Esel und Sackpfeife erklärt sich noch aus einem weiteren Umstand. Nicht nur, daß man aus der Haut des Esels den Windsack fertigte, aus seinen Knochen stellte man die Pfeifen her. Sie galten als die besten: „So man das marck auß der Esel bain nympt / darauß werden vor all anderen die besten pfeiffen / die gepffiffen / wie sy aller Nachtigallen gesang / und aller lauten hall übertreffen“⁷⁵. Auch diese Ansicht läßt sich bis in das griechische Altertum zurückverfolgen⁷⁶. Uralt ist ferner die Anschauung, daß die Knochenflöte die Stimme des betreffenden Tieres hören läßt⁷⁷. Bei *bourdon* „Sackpfeife“ war es die Stimme des Esels. *Burdo* und seine Weiterbildungen bezeichneten nicht nur den Maulesel, sondern auch das Maultier⁷⁸, zuweilen auch den Esel⁷⁹, auf den die Maultierzucht stets wieder zurückkommen mußte, da Maultier und Maulesel fast immer unfruchtbar sind. Das Maultier schreit wie ein Esel⁸⁰. Frz. *faux-bourdon* meinte *faux burdonis*, die Stimme des Esels⁸¹. Im Lateinischen heißt *faux* „Stimme“ oder „Kehle“.

Esel können einen entsetzlichen Lärm aufführen. In Steinhöwels „Äsop“ (um 1480) laufen vor dem Schreien des Esels alle Tiere weg, und selbst der Löwe meinte: „*poterat et me terrere vox tua, si non scirem asinum te esse*“⁸². Vor dem Geschrei der Esel, die von Dionysos, Hephaistos und den Satyrn geritten wurden, flüchteten selbst die Giganten⁸³. In Brehms „Tierleben“ heißt es: „Sobald eine Eselin ihre Stimme hören läßt, — weldi ein Aufruhr unter der gesamten Eseelei! Der nächststehende Hengst brüllt sofort aus Leibeskräften los. Ein zweiter, dritter, vierter, zehnter fällt ein: endlich brüllen alle, alle, alle, und man möchte taub oder halb verrückt werden über ihre Ausdauer“⁸⁴. Ausdauer und Lautstärke sind auch für die Sackpfeife bezeugt. Chaucer (1340–1400) beschreibt den *burdoun* als „*full strong*“;

75 H. C. Agrippa von Nettesheim, *Laus Asini*, Lyon 1629; von Sebastian Francken verteutsch, o. O. u. J., 5. 76 Plut. sept. sap. conv. 5; Plin. nat. XI 215, XVI 172; M. Vogel, *Der Schlauch des Marsyas*, in: Rheinisches Museum für Philologie 107, 1964, 52.

77 Walter Wiora erläuterte an frühesten Pfeifen- und Flötenfunden, „was es in der prä-totemistischen Glaubenswelt bedeutet haben muß, wenn ein Zauberer aus Knochen, also Stücken von Tieren, Töne hervorbrachte. Mußten sie nicht wie die ‚Stimme‘ der betreffenden Tierart oder eines in ihr wirkenden Geistes erscheinen?“ (in: Svensk Tidskrift för Musikforskning 43, 1961, 390).

78 Corp. gloss. lat. II 324, 56: ἡμίονος ἐξ ἵππου θηλίας καὶ ὄνου „mulus uurdo“. Die Vulgata übersetzt (2 [4] Reg. 5, 17) hebr. *pēred* „Maultier“ mit *burdo*. An neueren Bildungen: frz. *bardot* it. *bardotto* langued., gask. *bardoun*, *bardou* „Maultier“ (s. S. 153).

79 Siz. *burduni* Anjou *bourdin* Aunus, Deux-Sèvres *bardou* Deux-Sèvres *bardin* „Esel“ (E. Rolland, *Faune populaire de la France*, Band 4, Paris 1881, 207; W. v. Wartburg, *Französisches Etymologisches Wörterbuch*, I, 633).

80 Aus Zuschriften an die Tierärztliche Rundschau (18, 1912, 333): „Die Stimme des Maultiers ist nicht wie das Wiehern des Pferdes, sondern läßt die väterliche Abstammung des Esels erkennen . . . Das Maultier erinnert durch seine Stimme an seinen Vater“. Otto Antonius, der sich um die Erforschung der vor- und frühgeschichtlichen Haustierzucht verdient machte, berichtete in einem seiner letzten Aufsätze: „Es war mir schon immer aufgefallen, daß ich weder an einem Maultier noch an einem Maulesel — trotz der gegenteiligen Angaben in der Literatur! — jemals eine Stimm-Außerung, die an das Wiehern des Pferdes erinnert hätte, gehört habe. Alle F1-Bastarde von Pferd und Esel, die ich schreien gehört habe, taten dies mehr oder minder deutlich eselartig, bei einer Maultierstute, die ich gut in Erinnerung habe, klang dieses Röhren durch vollkommenes Fehlen der hellen Einleitungstöne sogar übertrieben eselartig und erinnerte an das tiefgrunzende Gebrüll des Grévyzebrahengstes“ (in: Neue Ergebnisse und Probleme der Zoologie, Leipzig 1950, 32 f.).

Antonius hatte bereits in einer früheren Veröffentlichung das „tiefe, laute, grunzende Gebrüll“ der Eselbastarde mit dem Gebrüll des Grévy-Zebra verglichen. „Am häufigsten habe ich noch eine merkwürdige Lautkombination gehört, die wie ein tiefes grunzendes Wiehern einsetzte und gegen das Ende hin immer mehr in ein richtiges Eselröhren überging“ (O. Antonius, in: Jahrbuch für wissenschaftliche und praktische Tierzucht 14, 1921, 54 f.). Es bliebe zu überlegen, ob nicht gerade diese tieferen Grunztöne als für das Maultier charakteristisch angesehen wurden und *faux burdonis* ursprünglich nicht die Stimme des Esels, sondern die des Eselbastards meinte.

81 M. Vogel, *Musica falsa und falso bordone*, in: Festschrift Walter Wiora, Kassel 1967, 170–176.

82 H. Steinhöwel, *Äsop*, 184.

83 Eratosth. kat. 11.

84 A. Brehm, *Die Säugetiere*, Band 3, Leipzig und Wien 19154, 661.

er sei noch auf 400 m zu hören⁸⁵. Das gleiche gilt von den Borduninstrumenten, die noch heute auf dem Balkan und im Orient geblasen werden; sie werden als ohrenbetäubend beschrieben⁸⁶. Das von *sumer* abgeleitete *summen* war daher zunächst synonym mit „dröhnen“ und „brausen“⁸⁷. Bei Hans Folz (1496) bezeichnet *summen* die höchstmögliche Lautstärke⁸⁸, bei Christian Friedrich Weichmann (1721) den Donner der Geschütze⁸⁹, bei Otto Ludwig (1856) das tiefe Dröhnen des beginnenden Sturmes⁹⁰. Oswald von Wolkenstein gebrauchte das Wort für den Wasserfall („*das ist ain wasser sumpfern von hohen klippen gross*“) und für die Sturmglocken („*derselben sturmgloggen schal jaucht mich mit irem sumpfern*“⁹¹). Durch die Zuordnung zum Dauerton des Bienenstocks und der schwirrenden Insekten verengte sich die Wortbedeutung schließlich zu dem, was heute allgemein unter *summen* verstanden wird. Die Einengung auf den leisen Schwirrtton scheint sich aber erst spät herausgebildet zu haben; die heutige Bedeutung „summen“ ist nicht in allen Mundarten, die *sumer* haben, vertreten⁹².

Die Lautstärke trat hinter der Kennzeichnung „Dauerton“ zurück. Die Einförmigkeit, Eintönigkeit dieser Borduntöne führte in der Wortsippe *bur(d)* zu Wortbildungen, die von „Refrain“ bis „Langeweile“ und „Belästigung“ reichen: prov. *bordos*, *bordonetz* „eine Versart, qui forme une espèce de refrain“, breton. *bardel* „eine Art Refrain, auch Tanz“, sp. *bordon* „vers intercalaire, vers répété à la fin de chaque couplet“, pg. *arrimarse aos burdões* „im Gespräch oft auf dasselbe zurückkommen“, engl. *burden* „Refrain“, enthalten in dem Sprichwort „this is always the burden of his song“, *to burden* „langweilen, belästigen“⁹³. Entsprechend meint auch *sempern* „in ermüdend gleichmäßiger Weise viel reden“⁹⁴. Auch diese Nebenbedeutung mag Friedrich von Hausens Wortwahl beeinflusst haben.

Lang anhaltende Borduntöne gehören zum Klangideal des Mittelmeerraumes und des Orients. Al Akfānī († 1348) leitete aus dem Umstand, daß sich der Sänger hin und wieder unterbrechen muß, um Atem zu holen, die Notwendigkeit der Musikinstrumente her⁹⁵. Doppelaulos, Sackpfeife, Orgel, Drehleier haben denn auch ihren Ursprung im Nahen Osten. Es kann daher nicht verwundern, das Wort *sumer* unter den orientalischen Borduninstrumenten wiederzufinden. Arab. *zaimr* pl. *zumūr* bezeichnet eine Doppelrohrblattschalmee⁹⁶, *zumūra* heißt die Doppelklarinetten, bei der neben der Grifflochpfeife noch eine Bordunpfeife miterklingt,

⁸⁵ G. Chaucer, *Reves Tale*, 245 f.

⁸⁶ „Alles wird im dröhnendsten Fortissimo geblasen“ (P. Brömse, *Flöten, Schalmeyen und Sackpfeifen Südslawiens*, Wien 1937, 65).

⁸⁷ *Deutsches Wörterbuch*, X 4, 1071.

⁸⁸ „So alle dundersdleg und plizzen, was ir ye wart und werden pis der welt zu end, wart nie erschröcklichers gehort allß so die stim der fier horn werden sumen“ (*Die Meisterlieder des Hans Folz*, hrsg. von A. L. Mayer, Berlin 1908, V 70–73).

⁸⁹ C. F. Weichmann, *Poesie der Niedersachsen*, Hamburg 1721, 1, 66.

⁹⁰ O. Ludwig, *Zwischen Himmel und Erde*, Frankfurt/Main 1856, 287.

⁹¹ Oswald von Wolkenstein, *Die Gedichte*, hrsg. von J. Schatz, Göttingen 1904, 155 und 259 = 19, 106 und 23, 89 der Ausgabe von K. K. Klein (Tübingen 1962).

⁹² *Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*, VII, 974.

⁹³ G. Kastner, *Parémiologie musicale de la langue française*, Paris (um 1850), 297 f und 508; E. Richter, a. a. O., 87 f.

⁹⁴ Th. Unger / F. Khull, *Steirischer Wortschatz*, 593.

⁹⁵ E. Wiedemann, in: *Sitzungsberichte der physikalisch-medizinischen Sozietät in Erlangen* 54, 1922, 17 f und 20.

⁹⁶ R. Dozy, *Supplément aux dictionnaires arabes*, Band 1, Leiden 1881, 602; C. Sachs, *Real-Lexikon der Musikinstrumente*, Berlin 1913, 428.

bzw. bei der zwei Pfeifen leicht gegeneinander verstimmt sind. Arab. *zummāra* kommt unserem Wort *sumer* sehr nahe. Das *a* der zweiten Silbe ist lang, die Betonung liegt aber auf der ersten Silbe. Das anlautende *z*, das arabische *Zāy*, entspricht im Deutschen dem stimmhaften *s*, wie es bei *sehr* oder eben auch bei *summen* gesprochen wird. Der zweite Radikale (*m*) des Stammworts *zmr* ist hier verdoppelt, wie ja auch innerhalb der Wortgruppe *sumer/summarius* eine Verdoppelung des *m* vorkommt. Das Wort *zummāra* wurde auch für die Sackpfeife gebraucht. In den Reisebeschreibungen von Niebuhr und Lane heißt die Sackpfeife *sumāra el kürbe* bzw. *zummārah bi-soan*⁹⁷. Bocthor gibt das arabische Wort für „musette“ nur unvokalisiert wieder, so daß die Umschrift *zamāra*, *zimāra* oder *zumāra* lauten könnte⁹⁸. Pedro de Alcalá (1505) hat neben „*çanpoña*, pl. *zummār*“ auch noch „*gargavero*, *zummāra*, pl. *zummār*“, woraus Dozy schloß, daß *zummāra* eben in Anspielung auf die Sackpfeife auch „Schlund, Kehle, Luftröhre“ heißen konnte, „*c'est-à-dire gorge, gosier, ou trachée-artère, canal communiquant du larynx aux bronches, et servant au passage de l'air pendant l'aspiration et l'expiration*“⁹⁹. In diesem Zusammenhang ist von Bedeutung, daß das berühmte I-A des Esels eben durch den Wechsel von Aspiration und Expiration zustande kommt.

Das arabische Lexikon von Lane weist unter *zmr* folgende musikalische Ausdrücke und Redewendungen aus: *zamara* „he piped, or played upon (lit. sang in) a reed; he blew in a *mizmār*“, *zimāra* „the act of piping, or playing upon the reed“, *zammār* „piper“, *zauimar*, *zamūr* „playing, or a player“, *mizmār* „a musical reed, or pipe“. Von einem, der gut singen konnte, sagte man: „*verily thou hast been gifted with a pipe like that of David himself*“. *Mazāmūr Dāwūd* hießen die Psalmen Davids¹⁰⁰. Schon im Hebräischen und Aramäischen stand *zmr* für die Verherrlichung durch Gesang und instrumentales Spiel¹⁰¹. *Zmr* in der Bedeutung „singen“ ist gemeinsemitisch¹⁰² und läßt sich bis in das Altbabylonische zurückverfolgen. Das „Assyrian Dictionary“ hat folgende Formen: *zamāru* „song, literary composition to be sung with or without instrumental accompaniment“, *zamāru*, *zummuru* „to sing“, *zammāru* „singer“, *zimru* „song“, *zumāru* „refrain or burden of a song“¹⁰³. Ass. *zumāru* in der Bedeutung „Refrain“ drückt bereits die Gleichförmigkeit aus, auf die es Friedrich von Hausen bei seiner Wortwahl ankam.

Einen versteckten Hinweis auf den Esel enthält auch die semitische Wortgruppe *zmr*. Im Hebräischen meint *zmr* nicht nur „musizieren, ein Lied singen, ein Instrument spielen, Gott durch Gesang und Spiel verherrlichen“, sondern hat auch die Bedeutung „abkneifen, v. Abputzen der Reben, schneiteln“¹⁰⁴. Nach antiker Überlieferung lehrte der Esel die Menschen das Beschneiden des Weinstocks. Zu Nauplia war ein Esel in den Felsen gehauen; als Begründung gaben die Einwohner an, ein Esel habe einst eine Weinrebe abgefressen und den Menschen dadurch gezeigt, daß

⁹⁷ C. Niebuhr, *Reisebeschreibung nach Arabien und anderen umliegenden Ländern*, Band 1, Kopenhagen 1774, 180, Tafel XXVI; E. W. Lane, *Sitten und Gebräuche der heutigen Egypter*, Band 2, Leipzig o. J. (1852) 197 f.

⁹⁸ E. Bocthor, *Dictionnaire français-arabe*, Band 2, Paris 1829, 79.

⁹⁹ R. Dozy, a. a. O., I, 602.

¹⁰⁰ E. W. Lane, *An Arabic-English Lexicon*, Teil I, 3, London 1867, 1250 f.

¹⁰¹ W. Gesenius, *Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament*, Berlin 1949¹⁷, 201.

¹⁰² K. Brockelmann, *Kurzgefaßte vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen*, Berlin 1908, 51.

¹⁰³ *The Assyrian Dictionary* 21, 1961, 35, 39, 119, 154.

¹⁰⁴ W. Gesenius, *Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch*, 201.

sie, um bessere Erträge zu erzielen, den Weinstock beschneiden müßten¹⁰⁵. Das Griechische hat für den veredelten Weinstock das Wort ἡμερίς, das offenbar auf akk. *imēru* aram. *hmārā* hebr. *hmōr* „Esel“ zurückgeht. Geht aber nicht vielleicht auch *sumer* auf *imēru* zurück? Es stellte sich mir schon seit langem die Frage, ob nicht lat. *summarius*, ngr. γομάρι und arab. *himār* verwandt sind. Ein weiteres Verdachtsmoment lag für mich darin, daß das Lateinische für „Saumtier“ drei ähnliche Wörter hat: *summarius*, *saumarius* und *sagmarius*, zu denen noch die mittellateinischen Formen *sugmarius*, *salmarius*, *samarius*, *samerius*, *som(m)arius*, *som(m)erius* und *sum(m)erius* hinzukommen (Du Cange VII 268 ff.). *Summarius*, das seit Cicero (49 v. Chr.) belegt ist¹⁰⁶, gilt als vulgäre Nebenform von *saumarius*¹⁰⁷. Andererseits nimmt man an, daß sich aus lat. *sagma* „Packsattel“ über vulg. lat. *sauma*¹⁰⁸ im Französischen afrz. *some* frz. *somme*, im Deutschen ahd. *soum* mhd. *soum*, *saum(e)*, *sām*, *sēm*, *sôm*, *sûm* entwickelte¹⁰⁹. Im Mittelhochdeutschen ist *saume* wiederum gleichbedeutend mit *summe*, das ich zu *sumer/summarius* stellen würde: „der geb von einer summe oder saume ein halben vierdunc, und zwelf tüecher machen ein summe“¹¹⁰.

Die Schwierigkeiten, die sich hier auftun, liegen nicht zuletzt darin begründet, daß der Esel eines der ältesten Haustiere ist¹¹¹ und eben in seiner Funktion als Transporttier alle Grenzen überschritt; und mit dem Esel kam der Treiber; und da der Esel aus Afrika stammt und über den Vorderen Orient nach Europa kam, sind bei der Etymologie der Esel- und Maultiernamen die Lautgesetze aller Sprachen des östlichen Mittelmeerraumes innerhalb der letzten drei- bis viertausend Jahre mit im Spiel. Zudem genügte schon ein Saumtier oder ein Zuchtessel, um die zu Esel und Maultier gehörenden Ausdrücke einzuschleppen; es bedurfte nicht erst größerer Völkerbewegungen. Glücklicherweise zeigt sich jedoch bei einigen dieser Wörter eine starke Konstanz des Lautbestandes. Das in Bayern noch in jüngster Zeit für das Saumtier und seinen Treiber gebrauchte Wort *säumer*¹¹² ist der Lautung nach von dem schon im alten Sumer gebrauchten altakkadischen Ausdruck *ša imērišu*, *ša imēri* „Eseltreiber“¹¹³ nicht weit entfernt¹¹⁴. *Ša* oder *šu* heißt „derjenige welcher, einer der“¹¹⁵, *ša imēri* ist also „der mit dem Esel“. Die akkadische Grammatik kennt die Zusammenziehung (Krasis) von Auslaut- und Anlautvokal zweier benach-

¹⁰⁵ Paus. II 38, 3.

¹⁰⁶ Cic. Att. 10, 1, 3.

¹⁰⁷ A. Walde / J. B. Hofmann, *Lateinisches etymologisches Wörterbuch*, Band 2, Heidelberg 1954, 630.

¹⁰⁸ Isid. orig. 20, 16, 5: „*sagma*, quae corrupte vulgo *salma* (Var. *sauma*) dicitur“. Bei *sagma* „tritt an Stelle des g der homorgane Vokal u, der ja gemäß der bei seiner Bildung mit in Betracht kommenden Lippenfähigkeit zugleich dem m verwandt ist“ (W. Meyer-Lübke, *Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft*, Heidelberg 1920⁸, 170).

¹⁰⁹ Benecke/Müller/Zarncke, II, 2, 473; Lexer, II, 1060.

¹¹⁰ Benecke/Müller/Zarncke, II, 2, 473.

¹¹¹ In Ägypten soll es den Hausesel schon in prädynastischer Zeit gegeben haben (M. Hilzheimer, *Natürliche Rassengeschichte der Haussäugetiere*, Berlin 1926, 135; L. Keimer, in: *Bibliotheca Orientalis* 11, 1954, 165). Unter den Tonfigurichen von Tepe Hissar II (3. Jahrtausend) ist als einziger Equide der Esel vertreten; der Tepe Hissar liegt am Fuße des nordiranischen Gebirgsrandes (E. F. Schmidt, *Excavations at Tepe Hissar — Damghan*, Philadelphia 1937, Tafel XXVII/H 1741; F. Hančar, *Das Pferd in prähistorischer und früher historischer Zeit*, Wien 1956, 462 f.).

¹¹² J. A. Schmeller, *Bayerisches Wörterbuch*, II², 279 f.: *säumer* „lasttragendes Tier; Person, die ein solches Tier hält und damit arbeitet, zuweilen wohl selbst dessen Stelle vertritt“. *säumen*, *säumen* „durch lasttragende Tiere fortschaffen“; die Ritter etc. „ließen sich säumen Waffen und Gewand“.

¹¹³ *The Assyrian Dictionary*, 7, 1960, 115.

¹¹⁴ Auch andere sumerische Wörter kamen fast unverändert ins Deutsche, das Wort für „Kalk“ zum Beispiel: šum. *kalga*, babil. *kalakku*, lat. *calx* (E. Weidner, in: *Glotta* 4, 1913, 303).

¹¹⁵ C. Bezold, *Babylonisch-Assyrisches Glossar*, Heidelberg 1926, 259.

barter Wörter¹¹⁶. In dem Ausdruck *Sū-ilī* „Der der Götter“ wird das oben erwähnte *šu* „derjenige welcher“ mit einem ebenfalls mit i anlautenden Wort zu *Sūlī* verschmolzen¹¹⁷. Entsprechend konnte auch *šu-* oder *ša-imēri* zu *sumer* werden. Andererseits weist das „Assyrian Dictionary“ neben *imēru* auch die aspirierte Form *himāru* aus. Das semitische h entspricht dem rauhen deutschen ch in *Bach*. Aus der Verbindung von *ša* und *himāru* könnte lat. *sagmarius* entstanden sein. Für gr. σαγμάριον „Saumtier, Packsattel“ ist wiederum auch die Form σαμάριον belegt¹¹⁸. Die Vielfalt der Möglichkeiten, die sich aus der hier vorgeschlagenen Ableitung ergeben, würde auch die Vielfalt der Wortformen erklären, die sich für Saumtier, Treiber und Packsattel in den verschiedenen Sprachen herausbildeten: sl. bulg. kroat. *samar* serb. *samar*, *somar* ung. *szamár*¹¹⁹ zig. *samaris*¹²⁰ osmanisch *sémér* russ. *sumá*¹²¹ rum. *segmariu*¹²² gr. γομάριον alb. *magár* bulg. *magare* rum. *măgar* (durch Metathesis aus γομάρ)¹²³ berberisch *tagmart*, *taimart*, θαιμάρθ, *haimārθ*¹²⁴ vegliotisch *samur*, *samir* it. *somaro* frz. *sommier* prov. *saumier* sp. *somero*¹²⁵, engl. *somer*, *summer*, *sumpter*¹²⁶ mhd. *soumaere*, *sōumaere*, *soumère* soumer, söumer, *soumâr*, *seumer*, *sēmer*, *sāmer*¹²⁷ *somer*, *sömer*¹²⁸ bayer. *säumer*¹²⁹ tirol. *sāmer*¹³⁰.

Das altakkadische *ša imēišu* ist auch als Ortsbezeichnung überliefert. In Elam (Südpersien) hieß eine Stadt *Ša-imērē* „Stadt der Esel“¹³¹. „Eselstadt“ hieß aber auch das wichtige Damaskus¹³², dessen reich bewässerte Oasenkultur den semitischen Völkern stets als das Paradies auf Erden vorkam und das bis in jüngste Zeit der Ausgangspunkt der nach Mesopotamien aufbrechenden Karawanen war. In den neuassyrischen Texten wird Damaskus entweder *Ša-imērišu* oder nur einfach *Imērišu* genannt¹³³. Daß beide Formen nebeneinander gebraucht wurden, ist für unser Thema nicht unwichtig: neben die Wortformen auf i, h und h traten also schon frühzeitig mit s(š) anlautende Formen, die gleiche Bedeutung hatten und alternativ gebraucht wurden. Von Bedeutung ist auch, daß bereits akkad. *imēru*

116 W. v. Soden, *Grundriß der akkadischen Grammatik*, Rom 1952, 18: „Die Verbindung des Anlautvokales eines Wortes mit dem Anlautvokal des nächsten kommt in der Schrift nur selten zum Ausdruck, dürfte in der Aussprache aber wesentlich häufiger vorgekommen sein“.

117 Ebenda.

118 E. A. Sophocles, *Greek Lexikon of the Roman and Byzantine Periods*, Boston 1870, 976.

119 F. v. Miklosich, in: *Denkschriften der Wiener Akademie der Wissenschaften*, philosophisch-historische Klasse 15, 1867, 124.

120 S. A. Wolf, *Großes Wörterbuch der Zigeunersprache*, Mannheim 1960, 201.

121 T. Korsch, in: *Archiv für slavische Philologie* 9, 1886, 667.

122 F. v. Miklosich, a. a. O., 124.

123 G. Meyer, *Etymologisches Wörterbuch der albanesischen Sprache*, Straßburg 1891, 253; H. Grégoire, in: *Byzantion* 13, 1938, 288 f.

124 H. Schuchardt, in: *Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien*, philosophisch-historische Klasse 188, 4, 1918, 41.

125 W. Meyer-Lübke, *Romanisches etymologisches Wörterbuch*, Nr. 7512.

126 W. W. Skeat, *An Etymological Dictionary of the English Language*, 616.

127 Benecke/Müller/Zarncke, II, 2, 474; Lexer, II, 1061.

128 *Das große Ämterbuch des Deutschen Ordens*, hrsg. von W. Ziesemer, Danzig 1921, 78 und 319.

129 J. A. Schmeller, *Bayerisches Wörterbuch*, III, 247.

130 J. B. Schöpf, *Tirolisches Idiotikon*, 579.

131 „Ville des ânes“ (V. Scheil, *Textes Élamites-Anzanites*, quatrième série (= Délégation en Perse, Mémoires 11) Paris 1911, Seite 42, Nr. 14; *The Assyrian Dictionary*, 7, 1960, 115).

132 P. Haupt, *Die „Eselstadt“ Damaskus*, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 69, 1915, 168–172. Ich vermute, daß auch die Sumerer ihren Namen dem Esel verdankten, daß nämlich die Sumerer es waren, die den Esel nach Mesopotamien brachten und damit die Verkehrsverhältnisse und Lebensbedingungen grundlegend veränderten.

133 „In Neo-Assyrian documents, however, these orthodox writings alternate with *Ša-imerišu* and *Imerišu*“ (E. A. Speiser, in: *Journal of the American Oriental Society* 71, 1951, 257).

nicht nur „Esel“ und „Hohlmaß“, sondern auch „Teil des Lungenflügels“ hieß¹³⁴. Esel und Windsack gehörten schon in frühester Zeit zusammen. Ich führe mithin mhd. *sumer* auf ein Wort zurück, das ungefähr die gleichen Bedeutungen hatte, die Friedrich von Hausen mit seinem *sumer von triere* gemeint haben wird. Daß Hausen auch auf den Esel anspielt, braucht in einem *scheltliet* nicht zu verwundern; zudem spricht er eine Zeile später von der *tumpheit* der Dame. Als Schimpfwort ist die hier behandelte Wortgruppe für den französischen Sprachraum belegt: Franche-Comté *sôme* Waadt *chouma* „vieille ânesse (injure)“, *tschouma*, *ciouma* Chenit *souma* „vieille fille“, Thônes, Bozel, Montricher *sómä* „femme stupide“, Dauphiné *soma* „femme ignorante et niaise“¹³⁵.

Da der Esel aus Afrika stammt, ist er heißes und trockenes Klima gewöhnt. Im kalten und feuchten Mittel- und Osteuropa fühlt er sich nicht wohl. Er „läßt die Ohren hängen“ und ist störrisch und träge, was vielfach als Dummheit ausgelegt wird¹³⁶. Im Orient gilt der Esel dagegen als ein temperamentvolles und kluges Tier¹³⁷. Von einer abschätzigen Bewertung des Esels sollte sich freihalten, wer die kulturellen Zusammenhänge verstehen will, die sich aus der Züchtung und Zähmung der ersten Lasttiere und der ersten Gespanne¹³⁸ ergaben. Ihm fehlte sonst auch das rechte Verständnis für die merkwürdige Tatsache, daß wichtige Fachausdrücke der Musik, insbesondere die bekanntesten Sackpfeifennamen, offensichtlich mit Esel und Maultier zusammenhängen. Frz. *musette* „Dudelsack, Freßsack der Pferde“ läßt sich über venez. *muso* „Esel“, alban. *muşk* „Maultier“ bis nach Kleinasien zurückverfolgen¹³⁹; nach Anakreon (fr. 35 Bergk) erfanden die kleinasiatischen Myser die Maultierzucht. Das weitverbreitete *ghaidā*, *gaita* „Sackpfeife“¹⁴⁰ weist ebenfalls nach Kleinasien: ngr. γάϊδαρος Kappadozien γαιδούρι türk. *gaizār* „Esel“¹⁴¹. Nhd. *Dudelsack* ist zu poln. *dúdlā* „Höhlung eines Baumes, hohler Baum“ *dudy* „Sackpfeife“, *dudlic* „Sackpfeife spielen“¹⁴² zu stellen; *Duldul* hieß das Maultier der islamischen Welt, das Maultier des Propheten Mohammed bzw. des Kalifen Ali¹⁴³. Gr. κἀνθων, κἀνθήλιος „Lastesel“ war schon auf Seite 154 erwähnt worden; mit ihm hängt wahrscheinlich lat. *cantare* zusammen. Von *fauxbourdon* und *faux burdonis* „Stimme des Esels“ war ebenfalls schon die Rede. Mhd. *sumer* ist nur ein Glied in einer Traditionskette, die bis zu den frühen Hochkulturen des alten Orients zurückreicht.

134 Zum Beispiel in der Redewendung „if the ‚donkey‘ of the right lung is split off one finger(-length)“ (*The Assyrian Dictionary*, 7, 1960, 115).

135 W. v. Wartburg, *Französisches Etymologisches Wörterbuch*, 11, 1964, 63.

136 A. Brehm, *Die Säugetiere*, III, 657.

137 F. v. Schwarz, *Turkestan*, Freiburg i. B. 1900, 377.

138 Die ersten schnellen Wagen der mesopotamischen Herrscher waren nicht mit Pferden, sondern mit Halbeseln und Eseln bespannt (F. Hančar, *Das Pferd in prähistorischer und früher historischer Zeit*, Tafeln XVIII, XXII f.).

139 G. Meyer, in: *Indogermanische Forschungen* 1, 1892, 323.

140 C. Sachs, *Real-Lexikon der Musikinstrumente*, 150 a, 157 a.

141 G. Meyer, in: *Indogermanische Forschungen* 1, 1892, 320; G. N. Hatzidakis, in: *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung* 34, 1895, 134; R. M. Dawkins, *Modern Greek in Asia Minor*, Cambridge 1916, 590.

142 M. Vasmer, *Russisches etymologisches Wörterbuch*, I, 378; S. B. Linde, *Słownik języka polskiego*, Band 1, Lwów 1854, 554 f.

143 *The Encyclopaedia of Islam*, 2, 1965, 624.